

Wissen

Die Angst muss weg

Pferde können in ungewohnten Situationen, etwa beim Verladen oder beim Tierarzt, schnell panisch reagieren. Um die Tiere kontrollieren zu können, wird oft Gewalt angewendet. Dabei könnte es so einfach gehen.

Martina Frei

Cadeau weiss sich nicht anders zu helfen. Die Stute schlägt aus, steigt vorn hoch, versucht die Menschen um sie herum wegzudrücken - mit einem Gewicht von 600 Kilogramm gegen die Wand. Das ist lebensgefährlich. Für den Tierarzt, die Besitzerin und einen herbeigeeilten Helfer ist die Situation brenzlich. Sie wissen sich nicht anders zu helfen, als das Tier grob anzupacken, ihm eine schmerzhaft «Nasenbremse» anzulegen, es festzubinden. Cadeau gerät noch mehr in Panik. Ein Beruhigungsmittel richtet in so einem Fall nichts aus. Ist ein Pferd bereits in Aufruhr, wirkt es kaum noch. Der Grund für die Aufregung: Cadeau lahmt, sie braucht eine Spritze, und sie wird weitere acht Tage lang eine brauchen. Seit eineinhalb Stunden versucht der Tierarzt, ihr die erste Spritze zu geben. Die Nerven aller Beteiligten liegen blank.

Hohe Dunkelziffer

Situationen wie diese spielen sich täglich ab. Sei es, weil ein Pferd nicht in den Transporter steigt, weil es beim Hufschmied zappelt oder weil es Angst vor der Behandlung hat. Leicht vorstellbar, dass es in einer solchen Situation zu Misshandlungen kommen kann. «Das Verladen von Pferden führt nicht selten zu grenzwertigen bis tierquälenden Massnahmen. Wir gehen da von einer hohen Dunkelziffer aus», sagt Vanessa Gerritsen, stellvertretende Geschäftsleiterin der Stiftung für das Tier im Recht. In Bezug auf den Hufschmied und tierärztliche Behandlungen lasse sich wohl Ähnliches sagen. «Ein Blick in die Straffälle zeigt, dass auch Tierärzte, Pferdezüchter und andere Fachleute zuweilen erhebliche Gewalt anwenden», sagt die Tierschützerin. Älteren Erhebungen aus Deutschland und Frankreich zufolge werden etwa zwei Drittel aller Pferde, die jung zum Metzger kommen, wegen «schlechter Verhaltensweisen» zu Fleisch verarbeitet.

Dabei kann es so einfach sein. Fünfzehn Minuten dauert es - und Cadeau lässt sich die Spitze geben. Fertiggebracht hat dieses Kunststück Ruth Herrmann. «Das kann man erlernen. Wenn diese Verfahren bekannter wären, wäre es für beide Seiten leichter und sicherer», sagt die Verhaltenstierärztin. Bei der neunten Spritze braucht sie nur noch zwei Minuten: Cadeau steht brav da und lässt die Behandlung entspannt über sich ergehen. «Ich höre manchmal den Einwand, das Verhaltenstraining dauere zu lange und mit Zwang gehe es schneller. Aber das Gegenteil ist der Fall», sagt Herrmann.

Früher brachte sie Pferden im Circus Monti bei, durch Papierreifen zu springen - etwas, das diese Fluchttiere normalerweise nie tun würden. Inzwischen ist die 48-Jährige eine der renommiertesten Schweizer Verhaltenstierärztinnen, die neben ihrer Praxis auch angehende Pferdewissenschaftler und Tierärzte unterrichtet. Das Interesse am «nicht konfrontativen Umgang» mit Pferden habe zugenommen, stellt sie fest.

Mit Feingefühl zum Erfolg

Bei Cadeau wendet sie «Überschatten und Gegenkonditionieren» an. Dabei wird zuerst etwas ganz anderes, Einfaches mit dem Pferd geübt, was ihm keine Angst macht: Es soll ein paar Schritte rückwärtsgehen. Als Belohnung bekommt Cadeau ein Leckerli. Rasch geht sie bereitwillig rückwärts und wartet aufs Leckerli.

Im zweiten Schritt verknüpft Herrmann das Rückwärtsgehen plus Leckerli mit einem Reiz, der Cadeau unangenehm ist: die gleichzeitige Berührung am Hals, dort, wo die Nadel stechen wird. Das Rückwärtsgehen, eben noch flüssig, gerät ins Stocken. Cadeau passt es nicht, dass Herrmann ihren Hals berührt, aber die Tierärztin besteht darauf - ohne Gewalt, aber beharrlich. Das Pferd könne sich nicht auf zwei Signale gleichzeitig konzentrieren und reagieren, erklärt sie.



Es geht auch ohne Härte: Tierärztin und Pferdezähmerin Ruth Herrmann setzt auf Geduld und Leckerli. Foto: Sabina Bobst

«Das Pferd hat sich schon nach zwei Minuten spritzen lassen.»

Ruth Herrmann, Verhaltenstierärztin

Sei eines der beiden stärker - hier das Signal für rückwärts -, «überschatte» es das schwächere, unangenehme Signal. Das Leckerli sorgt dabei für gute Stimmung. Wichtig sei, dass der unangenehme Reiz ein gewisses Mass nicht übersteige. «Desensibilisieren bis zur Reaktionsschwelle», rät Herrmann. Tatsächlich toleriert die Stute es rasch, am Hals berührt zu werden. Als das gut klappt, steigert die Tierärztin den unangenehmen Reiz. Nun kneift sie das Pferd leicht in den Hals, während es rückwärtsgehen soll. Die Stute zeigt ihren Unmut, schlägt mit dem Schweif und widersetzt sich anfangs - dann «obsiegt» wieder das Leckerli. Sobald ein Schritt gut klappt und die Stute wieder flüssig rückwärtsläuft, steigert Herrmann - nach einer Pause - den unangenehmen Reiz nochmals. So bahnt sie Schritt für Schritt den Weg zum erwünschten Verhalten: sich ruhig spritzen zu lassen.

Aus dem leichten Kneifen wird ein festes, dann ein Zwicken mit den Fingernägeln, zuletzt die Spritze. Als schliesslich die Nadel zusticht, will Cadeau kurz nach vorne weg. Herrmann verlangt aber, dass sie rückwärtsgeht. Es ist der Stute anzusehen, dass sie die Spritze nicht genießt, aber sie lässt sie zu. Nach 15 Minuten Üben.

Pferde lernen schnell

Manchmal sei es selbst für sie erstaunlich, wie schnell sich ein Pferd trainieren lasse, sagt die Tierärztin. «In Österreich bin ich einmal zu einem Pferd gerufen worden, das sich wie wild gebärdet hat. Das halbe Dorf stand da und hat zugeschaut. Nach zwei Minuten hat es sich die Spritze geben lassen.»

Laut Gemma Pearson, eine der bekanntesten Pferdeverhaltenstierärztinnen in Grossbritannien, würden sich 95 Prozent der Verhaltensprobleme in einer Pferdeklinik rasch beheben lassen. Bei den restlichen 5 Prozent sei das Verhalten so eingeschliffen, dass es bis zu 20 Minuten dauere, bis das Pferd behandelt werden könne. Pferde lernen eben schnell - entscheidend ist der richtige Belohnungszeitpunkt.

Tatsächlich lassen sie sich auf vieles trainieren, wie Polizeipferde zeigen. In einer niederländischen Studie massen Forscher ihren Puls. Er gibt Auskunft über den Stresspegel. Bei einer Nachpatrouille in einer Strasse mit vielen Menschen, Pubs und Clubs mit lauter Musik betrug der Pulsschlag durchschnittlich 51 pro Minute, kaum mehr als in Ruhe (25 bis 40 Herzschläge pro Minute).

Alles beginnt schon damit, wie man sich dem Tier nähert: «Nicht grad packen», rät Herrmann. «Sonst gerät es in den Selbstverteidigungsmodus.» Solange das Pferd Angst habe, könne es nicht lernen. «Ist die Angst weg, dann sind auch die gefährlichen Reaktionen weg.»

Tag um Tag übt sie nun ein paar Minuten mit Cadeau, die immer rascher kooperiert - Hauptsache, es gibt ein Leckerli. Ab der fünften Spritze steht sie ruhig da. Wichtig für das Pferd sei die Vorhersehbarkeit, was passieren werde, und das Gefühl, der Situation nicht hilflos ausgeliefert zu sein, sagt Herrmann.

Sie habe es allerdings einfacher als die Besitzer, gibt sie zu. «Das Pferd hat mit mir bisher weder gute noch schlechte Erfahrungen gemacht. Wenn man in einer solchen Situation nichts falsch macht, hat man schnell ein Plus auf dem Konto.» Die letzten Trainingseinheiten verwendet die Tierärztin deshalb darauf, die Besitzerin anzuleiten. Am Ende steht ein Besuch im Tierhospital an. Die Veterinäre gehen auf Cadeau ein - und das Pferd meistert alles mit Bravour.

Straffälle Beispiele für Tierquälerei bei Pferden

	Bezirksgericht Affoltern a. A. Januar 2015	Obergericht Kanton Thurgau Mai 2009	Gerichtspräsidium Bremgarten August 2009
Sachverhalt	Ein Pferdezüchter führt mit zwei weiteren Personen etwa 4½ Stunden lang ununterbrochen Verladeübungen mit einem Pferd durch, obwohl dieses unter erheblichem Stress leidet. Beim Versuch, sich aus dem Transporter zu befreien, erleidet es schwerwiegende schmerzhaft Verletzungen der Rückenwirbel und verfällt in einen physischen und psychischen Erschöpfungszustand. Das Pferd wird infolge dieser Traumatisierung von einem lebenswichtigen, anhänglichen zu einem aggressiven, nicht fährbaren Pferd. Es wird vier Monate später eingeschläfert.	Der Beschuldigte setzte sich auf den Kopf eines am Boden liegenden Jungpferds, um es am Aufstehen zu hindern und so die Gegenwehr beim erstmaligen Hufbeschlag zu unterbinden. Dem Pferd waren auch die Hinterbeine zusammengebunden. Als der Huf auf der anderen Seite beschlagen werden sollte, wurde versucht, das Pferd mit Tritten aufzujagen, in der Annahme, dass es auf die andere Seite umfallen würde. Das erschöpfte Pferd versuchte aufzustehen, schaffte es aber nicht. Es erlitt einen Kollaps und starb.	Der Beschuldigte will ein Pferd trainieren und gestikuliert wild mit einem Stock, an dessen Ende ein Plastiksack hängt, um den Kopf des Pferdes herum. Es gerät in Panik und versucht sich zu befreien. Dabei stürzt es mehrmals und verheddert sich mit den Beinen in einem Gitter. Der Beschuldigte lässt nicht vom Pferd ab. Mehrfach schlägt er mit dem Stock auf dessen Kopf. Obwohl das Pferd bereits im Kopfbereich blutet und Schrammen hat, bearbeitet er es weiter. Das Pferd schlägt nach hinten aus und trifft eine Eisenbahnschwelle. Der Beschuldigte wählte diese Stelle bewusst, damit das Pferd Schmerzen spürt, wenn es sich wehrt. Nach circa vier Stunden beendet er die Prozedur.
Strafe	Bedingte Geldstrafe von 40 Tagessätzen à 250 Franken Probezeit 2 Jahre	Busse über 2000 Franken und Geldstrafe von 300 Tagessätzen à 30 Franken	Busse von 500 Franken und bedingte Geldstrafe von 120 Tagessätzen à 100 Franken

Quelle: Stiftung für das Tier im Recht, VgT